

Was jeztund prächtig blüht, soll bald zertreten werden.
 Was jezt so pocht und trozt, ist morgen Asch' und Bein;
 nichts ist, das ewig sei, kein Erz, kein Marmorstein.
 Jezt lacht das Glück uns an, bald donnern die Beschwerden.

Der hohen Taten Ruhm muß wie ein Traum vergeh'n.
 Soll denn das Spiel der Zeit, der leichte Mensch, besteh'n?
 Ach, was ist alles dies, was wir für köstlich achten,

als 'schlechte Nichtigkeit, als Schatten, Staub und Wind,
 als eine Wiesenblum', die man nicht wieder find't.
 Noch will, was ewig ist, kein einig' Mensch betrachten!

12. Der Abend.

Der schnelle Tag ist hin, die Nacht schwingt ihre Fahn'
 und führt die Sterne auf. Der Menschen müde Scharen
 verlassen Feld und Werk; wo Tier und Vögel waren,
 traurt izt die Einsamkeit. Wie ist die Zeit vertan!

Dem Port naht mehr und mehr sich zu der Glieder Rahn.
 Gleich wie dies Licht verfiel, so wird in wenig Jahren
 ich, du und was man hat und was man sieht hinfahren.
 Dies Leben kômmt mir vor als eine Rennebahn.

Laß, höchster Gott, mich doch nicht auf dem Laufplatz gleiten,
 laß mich nicht Ach, nicht Pracht, nicht Lust, nicht Angst verleiten,
 dein ewigheller Glanz sei vor und neben mir.

Laß, wenn der müde Leib entschläft, die Seele wachen,
 und wenn der letzte Tag wird mit mir Abend machen,
 so reiß mich aus dem Tal der Finsternis zu dir!

Johann Michael Moscherosch

geb. in Willstett bei Offenburg 1601, gest. in Worms 1669.

13. Undeutsche Sprache (aus „Gesichte Philanders von Sittewald“).

Fast jeder Schneider will jeztund leider
 der Sprach' erfahren sein und spricht Latein,
 welsch und französisch, halb japanesisch,
 wenn er ist toll und voll, der grobe Knoll.